

Wie Nennchen den Frühling erweckte.

Es war in den letzten Tagen des März, aber noch immer deckte Eis die Flüsse, Seen, Teiche und Bäche, die Bäume hatten große weiße Pelze an, und die Dächer, Türme und Zaunpfähle trugen breite Hauben, hohe Zipfelmützen und zierliche Hütchen.

Und Schnee deckte auch die Wiesen und Felder, Wege und Stege, und dabei herrschte eine geradezu grimmige Kälte.

„Wenn es jetzt nicht bald wärmer wird, ist es aus und vorbei mit uns,“ sagte die Mutter. „Unser Holzvorrat reicht nur noch für zwei Tage.“

Der Frühling müßte von Rechts wegen lange eingekehrt sein.“

„Warum kommt er denn nicht?“ fragte Nennchen, die am Tische saß und mit ihrer Puppe spielte, deren Kopf und Rumpf schlecht und recht aus einem Stückchen Holz geschnitten war, während ihr Kleid aus allerhand bunten Lappchen bestand.

„Ach!“ antwortete die Mutter verdrießlich. „Er hat jedenfalls die Zeit verschlafen.“

„Man müßte ihn aufwecken,“ meinte Nennchen.

„Wer sollte das wohl tun?“ sagte die Mutter. „Ich habe so viel Arbeit, daß ich nicht dazu komme, zu ihm zu laufen.“

„Es gibt noch mehr Leute im Dorf,“ bemerkte Nennchen.

„Ja,“ gab die Mutter zu, „allein deren Holzkammern sind noch nicht so bald leer, und deshalb ist es ihnen einerlei, ob der Frühling morgen Einzug hält oder erst vier Wochen später.“

Nennchen versank ein Weilchen in Sinnen, dann fragte sie:

„Wo wohnt der Frühling, Mütterchen?“

„Irgendwo im Walde,“ erteilte die Mutter Auskunft. „Genaueres über seinen Wohnsitz vermag ich nicht anzugeben.“

„Der Wald ist groß,“ dachte Nennchen, „allein wenn man tüchtig sucht, gelangt man schließlich doch an das Ziel, zumal ein Schloß keine Stecknadel ist.“

Sie glitt, als die Mutter sich entfernte hatte, um auswärts ihrer Arbeit nachzugehen, von dem rotbraun gestrichenen Stuhl herab, dessen Lehne ein herzförmiger Ausschnitt zierte, hüllte sich und ihre